

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung
pr. Post:
Jahres Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeilzeile oder deren Raum, im Inserentenhefte 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Weißfeld's deutsches Theater

im Circusgebäude Gröner Ring, Sonnabend, den 6. November 1897:
„Bar-Kochba“ historische Operette in 5 Akten unter Mitwirkung des
amerikanischen Artisten Herrn Scharawner

Wein u. Cognac „Kizlarka“

eigener Weingärten und Brennereien

M. I. Zouraboff.

Hauptniederlage Warschau, Senatorskastr. Nr. 27,

ist zu bekommen in Lodz bei:

M-me P. Czaplicka, Mikołajewska 35.
Herrn M. Laszkiewicz, Widzewska 32.
L. Baciecki, Średnia 31.

Neue Papieroffen in weißem Papier

„JASMIN“

10 Stück 6 Kop. — 5 Stück 3 Kop.

Das gebildete Publikum wird ersucht, diese Papieroffen zu versuchen, um sich von
deren hoher Qualität und dem vorzüglichen Geschmack zu überzeugen.

Die Tabakfabrik

A. N. Szaposznikow,
in St. Petersburg.

Das Restaurant „Paradies“

ist nach vollständiger Renovierung des Locals wieder eröffnet worden.

Vorzüglihe Küche. Frisches Bier vom Faß.

Echtes Pilsner-Bier vom Faß.

Jeden Sonntag und Donnerstag vorzügliche

FLAKI

S. Bozlewicz.

Zahnarzt

R. Saurer

wohnt jetzt

Petrifaner-Straße Nr. 10
vis-à-vis der feineren Wohnung.

Kinderarzt

Dr. Lewkowicz,

Konstantiner-Straße № 11. Sprechstunden
bis 11 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags.

Restaurant

HOTEL MANNTEUFEL.

empfiehlt täglich frische

Holländische Austern

J. Petrykowski.

Der vereidete Rechtsanwalt

St. Makow

wohnt jetzt Petrifanerstraße 85.

Es giebt kein Mittel!!! um sich vor Nachahmungen zu schützen.

Vor einigen Monaten haben wir Papieroffen vorzüglicher Qualität in den Handel
gebracht unter der Bezeichnung

FROU 10 Stück FROU 6 Kop.

in hübschen, praktischen und billigen, weil mit Maschinen angefertigten Stuis.
Das Publikum hat die Vorzüge dieser Papieroffen anerkannt und wächst die Nach-
frage Tag für Tag — also vorwärts zur Fälschung!

Einige Fabriken ahmen unsere Verpackung bereits nach, zum Glück können sie jedoch
der Qualität unserer Papieroffen nicht nachkommen, denn außer den Maschinen zur Anfertigung
der Stuis, besitzen nur wir Maschinen zum Einsehen der Mundstücke und Ausfällen
der Stuis mit Tabak, was in der Fabrikation eine große Ersparnis und somit die Verwen-
dung feiner Tabaksorten für so billige Papieroffen, wie es die „Frou-Frou“ sind, er-
möglichst.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß das intelligente Publikum des Königreichs
Polen die Verdienste der Nachahmer nach Gebühr würdigen wird.

Gesellschaft „LA FERME“

in St. PETERSBURG.



Nur bis Sonntag d. 26. October
7. November.

Versäumen Sie nicht, sich die Lebende

Photographie im Panopticum
Promenadenstraße 7, anzusehen! Die Vorführung
der Bilder geschieht vermittelst neuesten verbesserten
amerikanischen Apparates.

Wunderbare Naturtöne;
30 Bilder, darunter: Seine Majestät der Kaiser in
Paris, Eisenbahnzug, Ballet, Carnaval, Abend
Frauen etc. Ferner

MARIONETTEN-THEATER

und die urkomische

ZAUBER-PARODIE.

Eintritt nur 20 Kop., Kinder unter
10 Jahren 10 Kop., in Begleitung Erwach-
sener je ein Kind frei.

Die Vorstellungen finden statt um 8, 4 1/2, 6, 7,
8 und 9 1/2 Uhr Abends.
Das Panoptikum ist geöffnet von 10
Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends.

Dr. Rabinowicz,

Spezial-Arzt für
Gals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und
Sprachstörungen.

Cegielana-Straße Nr. 38, Haus Monat.
Sprechstunden von 9—11 Uhr Vorm. und von
4—6 Uhr Nachm.

Warnung.

Es wird dringend gewarnt vor einem
Besuche des Panopticum, weil dort jetzt bis
nächsten Sonntag die neueste verbesserte ame-
rikanische lebende Photographie vorgeführt
wird und man sich über dieselbe gar zu
sehr wundern muß!

Unerwärtigster Eindruck.

Verblüffende Wirkung.

1000 Bilder in einer Minute.

Wer kommt, sieht und staunt.

Mit einem Worte;

Großartig.

Restaurant

FRANKFURT.

Gute und täglich Debut

der berühmten rumänischen Concert-
Sängerin Fr.

Antonie Antonesco.

des vorzüglichen französischen Duetts

LES DURAND

Geschwister Corty, Charakterkünstlerinnen,
Fr. Margot de Latta, deutsche Chansonette,
Fr. Angela Joas, Wiener Sängerin,
Fr. Valls, Oper Sängerin,
Schw. Worning, Quittistinnen,
La bella Rosa, Italienische Gesellschaft,
Musik und Tanz.

Die Italienische Truppe La bella Rosa concer-
tiert an Sonn- und Feiertagen von 12 bis 2 Uhr
Mittags bei freiem Entree.

Außerdem Auftreten des ganzen Artistenpersonales.

Joseph Herzenberg, Petrikauer-Straße 23.

Räumt bis Freitag, den 12. November incl. Reste sämtlicher Waaren zu fast halben, aber absolut festen Preisen.

Der Verkauf von Resten findet nur in den Vormittagsstunden und zwar nur im Hauptgeschäfte Petrikauerstraße 23, statt.

Beste u. billigste Bezugsquelle elektrischer Bedarfsartikel, Glühlampen, Vogenlichtlohten, Taschungen, Ausschalter etc. Säutewerke, Telephone, Druckköpfe, Rasse- und Trockenelemente. Offerten und Preislisten auf Wunsch.

ADAM KLIMKIEWICZ
Elektroingenieur,
Warschau, Senatorska Straße Nr. 35

Inland.

St. Petersburg.

Der Jahrestag der Thronbesteigung Seiner Majestät wurde in der festlich geschmückten Residenz durch Gottesdienste in den Kirchen aller Glaubensbekenntnisse feierlich begangen. Dem in der Isaaks-Kathedrale vom Metropolitan Palladi unter Assistenz mehrerer Erzbischöfe und Bischöfe celebrierten Gottesdienste wohnten bei: die Mitglieder des Reichsrath, General-Adjutanten Graf Boronow-Daschlow und Graf Heyden, General der Infanterie General-Adjutant A. S. Sermolew, der Verweser des Marine-Ministeriums Tychow, der Oberdirektende Sr. Majestät Höchsteigenen Kanzlei für das Reich der Kaiserin Maria, Graf Prastoffow-Bachmelfew, Hofmeister Lantew, Staatssekretär v. Plehwe, Oberhofmeister Fürst Krubizoi, der Stadthauptmann General-Major Kleigels und zahlreiche andere Vertreter der obersten Civil- und Militärbehörden. Um 12 Uhr geruheten ferner in der Isaaks-Kathedrale einzutreffen: S. S. K. G. die Großfürsten Dmitri Konstantinowitsch, Nikolai und Michael Nikolajewitsch, Ssergii Michailowitsch, Herzog Eugen Romanowitsch von Sughenberg, die Prinzen Alexander Petrowitsch und Peter Alexandrowitsch von Oldenburg und die Herzoge Michael und Georg von Mecklenburg-Strelitz. Am Abend war die Residenz prächtig illuminiert und festlich geschmückt. Die Volksmassen wogen durch die Straßen.

Der deutsche Kaiser hat, der „St. P. Z.“ zufolge, zum Andenken an seinen Besuch auf dem neuerbauten Kreuzer I. Ranges „Rossija“ zwei Bilder zum Geschenk gemacht, welche den Monarchen in der Uniform eines russischen Admirals darstellen und seine Unterschrift und Widmung tragen. Das eine der Bilder ist für den Schiffskommandanten, Kapitän I. Ranges Domoschitrow, das andere für die Offiziersmesse bestimmt. Die feierliche Uebergabe der beiden Bilder durch den Militär-Agenten der deutschen Botschaft hat in voriger Woche an Bord der „Rossija“ stattgefunden.

Das Uebereinkommen zwischen unserer und der deutschen Regierung über die Befreiung der beiderseitigen Unterthanen von der Sicherheitsleistung in Civilprozessen, die den Ausländern als solchen auferlegt ist, schafft, wie die „Rln. Btg.“ ausführt, streng genommen kein neues Recht, sondern bestätigt nur die bereits auf Grund des deutsch-russischen Handelsvertrages vielfach angenommene Meinung, daß die Angehörigen beider Staaten den Schutz der Landesgerichte anzurufen können, ohne lästigeren Bedingungen ausgesetzt zu sein, als die eigenen Staatsangehörigen. In Deutschland besteht nach der Civilprozeßordnung keine Vorschrift, die den inländischen Kläger zur Leistung der Sicherheit für die Prozeßkosten verpflichtete, demgemäß kann eine solche fortan auch den russischen Staatsangehörigen nicht angefordert werden, die in Deutschland klagen. Für Deutsche, die in Rußland klagen, ist dagegen die Lage weniger günstig, denn die russische Gesetzgebung kennt die Sicherheitsleistung unter bestimmten Voraussetzungen auch bei Inländern, sie liegt demnach unter diesen Voraussetzungen auch den Deutschen ob. Es zeigt sich hierbei, daß die gleichmäßige Behandlung von Inländern und Ausländern in dieser Frage nur dann nicht zu Ungleichheiten führt, wenn die Prozeßgesetzgebungen auf demselben Boden stehen.

Kiew. Universitätsnachrichten. Zu den Prüfungen in der medicinischen Staats-Prüfungskommission bei der St. Bladimir-Universität hatten sich 152 Personen gemeldet, von denen

132 den Arztgrad und 18 denselben Grad mit Auszeichnung erhielten, während zwei die Prüfung nicht bestanden haben. Als Präses der Commission fungirte Professor Kasarewitsch, welchem die jungen Aerzte bei seiner Abreise Donationen bereiteten.

Baku. Ueber einen seltenen Fall von Kanglebigkeit berichten, nach einer Mittheilung des „S. P. G.“, kaukasische Blätter. In Baku lebt gegenwärtig der dim. Coll.-Ass. Nikolai Swanowitsch Swanow, welcher bereits ein Alter von 117 Jahren 10 Monaten erreicht hat. Geboren ist er im Jahre 1780 in Konstantinopel als Sohn eines Türken und einer Griechin. Im Jahre 1797 trat Swanow in die türkische Cavallerie, commandirte im Jahre 1828 ein türkisches Cavallerie-Regiment und kämpfte im selben Jahre in der asiatischen Türkei gegen Rußland, gerieth bei Rars in Gefangenschaft und wurde nach Ruffia abgeführt. Bald darauf trat er in den russischen Militärdienst, nahm den griechisch-orthodoxen Glauben an und wurde auf Befehl Kaiser Nikolai I. dem Grusinischen Regiment zugeführt. Im Jahre 1835 ging er in den Civildienst über und bekleidete bis zu seiner Verabschiedung im Militäresort die Stellung eines Commissars. Den Krimkrieg und die letzte russisch-türkische Campagne (1877—1878) hat er ebenfalls mitgemacht. Endlich im Jahre 1880, im Alter von 100 Jahren, nahm Swanow seinen Abschied mit einer monatlichen Pension von 25 Rbl. und ließ sich bei seinem 60jährigen Sohne nieder. Swanow ist drei Mal verheiratet gewesen, hatte mehrere Kinder, Enkel und Urenkel. Der Greis ist noch recht rüstig, muß sich jedoch beim Gehen auf einen Stock stützen. Das Gehör hat ein wenig gelitten, doch schreibt er noch, ohne sich einer Brille zu bedienen. In Bezug auf längst vergangene Zeiten läßt ihn sein Gedächtniß nie im Stich, während die jüngsten Erlebnisse seinem Gedächtniß leicht entfliehen. Die Kanglebigkeit Swanows ist um so bemerkenswerther, als seine Jugend sich nicht gerade durch eine besonders solide Lebensweise auszeichnet hat und er außerdem während der Sessawapol-Campagne am Kopf contusionirt wurde und mehrere schwere Wunden davongetragen hat.

Der große Räuberprozeß in Cacat (Serbien.)

„König der Berge“ nennt sich der Anführer der Räuberbande, gegen die gegenwärtig ein Nonstreprozeß verhandelt wird, bei dem nicht weniger als 1400 Zeugen vorgeladen sind. Sind es doch mehr als hundert Räuber, die des Richterpruches harren, Nachkommen jener Haidulen, die als Nationalhelden gefeiert wurden, bei dem Mangel einer geordneten Rechtspflege die öffentlichen Nemesis waren, begangene Ungerechtigkeiten rächten, Reiche beraubten und Arme beschützten. Die heutigen Haidulen sind im Gegensatz zu ihren Vorfahren allerdings nur ganz gemeine, mord- und beutegierige Wegelagerer. Wie die Bauern unter dem Druck der Furcht vor den Haidulen stehen, zeigte die Vernehmung des Bauern Miroslawie, welcher den Gendarmen das Nachtquartier des Räuberhauptmanns verrathet — Präsi: „Die Haidulen haben Deinen Vater getödtet?“ — Miroslaw: „Ja! Sie werden vielleicht auch mich tödten. Zwar nicht Dirke und die, welche eingesperrt sind, aber die Anderen!“ — Präsi: „Du mußt die Wahrheit sagen. Du scheinst aber ganz eingeschüchtert zu sein!“ — Miroslaw: „Man wird gar leicht eingeschüchtert! Gott möge Euch davor bewahren, Herr, daß Ihr in einem Dorfe seid und so leben müßt, wie wir leben!“ — Die Angst des unglücklichen Bauern wuchs zusehends; die Hände begannen zu zittern, die Stimme stockte und er scheint ganz geistesabwesend. So mußte er schließlich entlassen werden. — Interessant ist die Vernehmung der Gendarmen, die den „König der Berge“ einfingen. Sie kamen des Nachts in die Nähe des Hauses, in dem sich Dirke und Milinowic befanden. Als der Morgen graute, bemerkten sie aus ihrem Versteck, daß sich die Thür des Häuschens öffnete und eine Frau im kräftigen Schwunge herausfloß, worauf sich die Thüre wieder schloß. Die bedauerenswerthe Bäuerin war von Dirke aus dem eigenen Hause hinausgeschleudert worden. Man wußte die Gendarmen mit Sicherheit, daß der gefürchtete Räuberhauptmann im Hause sei, und begannen, von allen Seiten gegen das Häuschen vorzurücken. Um den Schein zu erwecken, sie seien in außerordentlich großer Anzahl gekommen — es waren ihrer kaum zehn Mann — ließ der Commandant laute Commandirufe erschallen und disponirte entsprechend. Da ertönte aus dem Häuschen eine Stimme: „Dank Gott, daß ich bis jetzt nicht

angezogen war.“ Jetzt aber werdet Ihr den Haidulen Dirke kennen lernen!“ In diesem Augenblick sah ein Gendarm einen Schatten an einem Fenster und gab darauf Feuer. Es war Dirke, der an der Stirn verwundet wurde und nun in einem anderen Tone rief: „Schießt nicht weiter! Bit ergeben und! Zuerst Eure Waffen heraus!“ befehlt der Commandant. Sofort flohen die Waffen zum Haus heraus. Die Gendarmen betreten das Haus; Dirke trat ihnen mit heftig blutendem Kopfe entgegen und ließ sich fesseln. Im Triumph wurde er nach Buc gebracht. Aus allen Dörfern strömte die Bevölkerung zusammen, um den gefürchteten Haidulenchef zu sehen. Die Bande des Dirke hat nicht weniger als 180 Verbrecher auf dem Kerbholze. Der Schaden, der durch dieselbe zugefügt wurde, geht weit über 250,000 Dinar.

Es war ein nervenscherter Moment, als plötzlich vor den Thüren des Gerichtssaales von Cacat ein ohrenbetäubendes Rüttelgeräusch entstand. Dann öffneten sich die Thüren, und in langen Reihen kamen die Haidulen herein. Der größte Theil war mit nackten Ketten an Händen und Füßen gefesselt. Mit Mitleid mußte das Auge auf einer anderen Gruppe weilen, den unglücklichen noch lebenden Opfern der Räuber. Da waren kummervolle Frauen und hilflose Kinder, denen die Räuber den Gatten, den Vater getödtet hatten, Männer in der Blüthe der Jahre, die sie durch furchtbare Torturen zu Krüppeln gemacht, und unglückliche Mädchen, die sie als ihre Beute mit sich ins Gebirge geschleppt hatten und die nur durch große Lösegelder aus ihren Händen befreit werden konnten. Aus dieser Gruppe löste sich der bedauerenswerthe Mann, der das Opfer des ersten Verbrechens ist, das zur Verhandlung kam. Mihaljo Miroslawie ist ein alter Bauer, dessen Vernehmung wir zuvor geschildert haben. Eines Morgens überfiel Dirke mit vier anderen Haidulen sein Haus. Die Frau wurde zu Boden geschlagen und der Bauer von seinem Lager gerissen. Die Räuber verlangten Geld. Der Bauer besteuerte mit den heiligsten Eiden, keines zu besitzen; während padte ihn Dirke, warf ihn dem Haidulen Kolar zu und brüllte: „Mache mit ihm, was Du willst!“ Dann ging er mit den Andern, um das Haus zu durchsuchen. In der Küche flammte ein helles Herdfeuer. Kolar riß die aus dem Rauchfange herabhängenden eisernen Ketten, an denen der Kochkessel befestigt wird, herab und warf sie ins Feuer, dann kehrte er zum Bauern zurück. „Sieh die Dulden her!“ Der Bauer lag halbnaht am Boden und wiederholte, daß er keinen Dinar besitze. Kolar eilte zu dem Herde, nahm mit Schürhaken die rothglühenden Ketten aus dem Feuer, und ehe sich Miroslawie, der auf der Erde lag, versehen hatte, schlang er ihm die glühenden Ketten um den Leib, den Hals und den Mund. Der Unglückliche brüllte wie ein Thier. Als der Räuber das Zimmer verlassen hatte, bemähte sich der Bauer, sich von den Ketten zu befreien. Als er sie herabriss, lösten sich Haut und Fleisch in Glücken vom Leibe. Die Details dieses einen Verbrechens schon lassen einen Schluß auf die Dinge zu, die man im Verlaufe der weiteren Verhandlung noch zu hören bekommen wird.

Ausland.

Deutschland. In gut nationalliberal gesinnten Kreisen Süddeutschlands wird betont, daß nur eine loyale, eine „ganz“ Erfüllung der in Sachen der Militärreform gemachten Versprechungen der parlamentarischen Stimmung in Bayern halt gebieten kann. Die „Münch. Neuesten Nachrichten“ schreiben:

„Vor etwa Jahresfrist gab es eine Periode, wo allem Anscheine nach bei richtigem, sofortigem Zusaffen man schnell zum gedeihlichen Ziele hätte gelangen können.“

Mit Bezugnahme auf die amtliche Rundgebung vom 21. August hebt das erwähnte Blatt hervor:

„Im Spätsommer 1896 war also auch der Kaiser laut Reichsanzeiger mit einer Reform auf moderner Grundlage einverstanden. Andererseits schien das bayerische Reservatrecht noch nicht entdeckt. Benutzt wurde es noch nicht geltend gemacht; damals hat die bayerische Regierung keinen Widerspruch gegen den gemeinsamen Obersten Gerichtshof in Berlin erhoben. Wir haben schon geschildert, wie erst später der Meinungsumschwung auf directes Eingreifen des Prinz-Regenten erfolgte. Der rechtzeitige glückliche Griff, die politische That, die viel Mühen und Karger und Mißstimmung verhindert hätte, wurde indeß versäumt. Bald müssen dem Kaiser wieder schwerwiegende Bedenken gegen die „moderne“ Reform

aufgehoben sein, sei es durch den Einfluß des Militärcabinetts und der der großen Mehrzahl nach gegen die Reform gestimmten commandirenden Generale oder sonstwie. Der Kaiser soll geäußert haben: Die Liberalen und die Zeitungsschreiber wollen mir meine Armee verderben. Es ist bekannt, wie seitens ungeschickter Berliner Officiere Bayern wegen der Forderung seines eigenen Obersten Gerichtshofes die ganze Schuld an dem abermaligen Scheitern der Reform zugeschoben werden sollte, während die öffentliche Meinung in Süd und Nord das Hauptvermuth richtig beim Kaiser und dessen nächster Umgebung sah. Daß diese Auffassung die richtige, hat nunmehr die thatsächliche Entwicklung der Dinge bewiesen. Der Kaiser stimmt zu und die bisher mit so viel Schwierigkeiten umgebene Sache geht alsdann soweit glatt, daß das Plenum des Bundesrathes demnach über den Entwurf entscheidet und seine Vorlage an den Reichstag als geschickt erklärt wird. Da Fürst Hohenlohe sein Verbleiben im Amte von der Einbringung eines „modernen Rechtsanschauungen“ beruhenden Gesetzes abhängig gemacht hat, so darf man annehmen, daß der Entwurf diesen thatsächlich die nöthige Rechnung trägt. Am zweifelhaftesten ist man wegen des Bestätigungsrechtes, in dessen Aufgeben anscheinend der Kaiser sich am schwersten findet. Das bayerische Verfahren kennt eine solche, kurz gesagt, Cabinetsjustiz nicht; die letzte Entscheidung liegt bei uns ebenso in den Händen eines stetigen Gerichtshofes, wie die unteren Instanzen. Die Verbeibaltung des Bestätigungsrechtes würde den modernen Grundgesetzen nicht entsprechen und auch eine Einigung mit Bayern erschweren. ... Man darf erwarten, daß wenn nun von Berlin aus in andere Bahnen eingelenkt wird, auch bei uns die Stimmung eine bessere wird.“

Balkanstaaten. Rumänien ist seit geraumer Zeit zu den Garanten der Ruhe am Balkan zu zählen; das müssen namentlich gewisse Aspirationen in Bulgarien empfinden. Was Serbien betrifft, so hat man sich in die Lage zu finden gelernt, und weh, was das seit dem Besuche Kaiser Franz Josephs in Petersburg documentirte Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland zu bedeuten hat. Bei seiner heutigen Besprechung des Handschreibens des serbischen Königs an den Ministerpräsidenten Serogewitsch und des jüngsten Rundschreibens an die Vertreter Serbiens im Auslande billigt das Wiener offizielle Fremdenblatt durchaus den kundgegebenen Entschluß, die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten zu pflegen. Die Zeit, wo Rußland und Oesterreich-Ungarn rivalisirten, ist vorüber, Oesterreich-Ungarn strebt keine Vorkämpferstellungen in Belgrad an und begnügt sich gerne mit guten Beziehungen. Das Fremdenblatt ist überzeugt, das russische Cabinet stehe auf dem gleichen Standpunkte, beide Cabinette wollen den Frieden auf der Balkan-Halbinsel; somit wird ein friedliche Politik treibendes Serbien die Freundschaft beider besitzen. Das nächster Arbeitsprogramm des serbischen Königs entspricht durchaus einer neuen Phase, welche vorkreißt, die hohe Politik zurückzustellen und durch eine fruchtbarere zu ersetzen, Reformen und die innere Consolidirung in die erste Linie zu stellen.

England. Der Höchstkommandirende der britischen Armee, General Wolseley, bereitet eine umfassende Denkschrift vor, in der er die längst von ihm gehegte Ueberzeugung, daß eine völlige Umgestaltung des britischen Heerwesens unerlässlich sei, dem gegenwärtigen Cabinet auf's dringendste einzuschärfen sich bemüht. Wolseley hat nie daraus ein Hehl gemacht, daß er die gegenwärtige Wehrverfassung des britischen Weltreiches für ein ganz unzureichendes und veraltetes System halte, seit dem Beginn der orientalischen Kriege aber hat er auf's entschiedenste in militärischen Fachkreisen darauf gedrängt, daß man in Wort und Schrift die Nation daran gewöhnen müsse, sich der Unzulänglichkeit des bisherigen Zustandes bewußt zu werden. Lord Wolseley ist es auch gewesen, der in der kretensischen Frage ein entschiedenes Zugreifen Englands empfahl und bei dieser Gelegenheit erklärte, die Legende, Großbritannien besitze durch Gibraltar den Schlüssel zum Mitteländischen Meere, müsse nachgerade zerflört werden. Die Befestigung der Suda-Bay auf Kreta sei für Englands Stellung im Mittelmeer durchaus wichtiger, als jede Verstärkung von Gibraltar. Die in England immer allgemeiner sich ausbreitende Empfindung, daß man auf den Hader der Continental-Mächte zu Gunsten Englands vor der Hand nicht wohl mehr rechnen könne, hat den Boden für eine Armee-Reform immerhin günstig vorbereitet. Auch die Verlegenheiten in Indien und nicht zuletzt die südafrikanische Frage haben die öffentliche Meinung in dieser Richtung stark beeinflusst, und für eine nicht unbedeutende Anspannung des nächsten Budgets wird der Kriegminister das Parlament

durchaus geneigt finden. Ob die mehr durchgreifenden Pläne des Lord Wolsey in absehbarer Zeit zu Thatsachen sich verdichten, das erscheint allerdings sehr zweifelhaft.

Tageschronik.

Seine Durchlaucht der Herr General-Gouverneur, General-Adjutant, General der Kavallerie Fürst A. S. Jmeretinski empfing am Donnerstag Mittag im Schloß Belvedere in Warschau zwei Podzer Deputationen, bestehend aus den Herren Manufacturath Julius Kuniger, Reinhold Finster, Rudolf Biegler und Stanislaw Herzberg vom Podzer christlichen Wohlthätigkeits-Verein und C. L. Neumann, Richard Gehlig und Julius Lange vom Podzer Männer-Gesang-Verein, welche Sr. Durchlaucht Ehrenmitglieds-Diplome der beiden Vereine nebst goldenen Ketten zu überreichen die Ehre hatten.

Dankfagung. Der Podzer Städtische Kredit-Verein hat mir aus Anlaß seines 25-jährigen Jubiläums 200 Rubel zu Gunsten des Evang. Waisenhauses übergeben.

Außerdem haben mir anläßlich der Vermählung ihrer Fräulein Töchter zu wohlthätigen Zwecken zugesandt:

Herr Moriz Heimann 100 Rubel Leo Rappaport 50 wofür ich hiermit öffentlich meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Pastor Kondthaler. Ich ersuche die Eltern aus der St. Johannisgemeinde, die Kinder für das nächste Jahr zur Konfirmation haben, dieselben bei mir Vormittags anzumelden. Zur Anmeldung ist der Taufschein mitzubringen.

Pastor B. P. Angerstein.

Sarambolage. Beim Einbiegen aus einer beleuchteten in eine dunkle Straße in der Nähe des Grünen Ringes fuhr vorgestern Abend ein Frachtwagen direct in die Pferde des Wagens einer Düngerabfuhr-Gesellschaft hinein und wurde eines der Thiere von der Deichsel so schwer an der Brust verletzt, daß es bald darauf verendete. Die Kenter der beiden Geschirre triffen keine Schuld, denn es hatte einfach einer den anderen nicht bemerkt. Um ähnliche, oft vorkommende Zusammenstöße zu vermeiden, müßten sämtliche Lastfuhrleute gleich den Droßkutschern obligatorisch verpflichtet werden, mit Laternen zu fahren, die entweder am Wagen oder an den Kummeln der Pferde angebracht werden könnten.

In einer selten traurigen Lage befindet sich nach einer aus gewordenen Mitteilung die aus fünf Personen bestehende Familie des Schuhmachers Stanislaw Toporkiewicz, welche bis jetzt bei einem im Hause Schulz Passage Nr. 3 wohnhaften Tischler in einem Schuppen Unterkunft gehabt hat, von diesem aber wegen schuldiger Mische ermittelt worden ist und nun büchstablich unter feriem Himmel auf dem Hofe liegen soll. Die ganze Familie, Mann, Frau und drei kleine Kinder, soll krank sein und keinen Bissen Brod besitzen. Hier thut natürlich Hilfe dringend noth und ersuchen wir diejenigen unserer geehrten Leser, welche solche leisten wollen, sich an den Bewalter des Hauses Schulz'sche Passage Nr. 3 wenden zu wollen, der die bedauernswürdige Familie bis jetzt nach seinen Kräften unterstützt hat.

Einbruchsdiebstahl. In die abseits vom Hause Nr. 32 an der Wynarska-Straße gelegene Schmiede von Thomas Duminski brachen in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag Diebe ein und stahlen verschiedene Schmiedewerkzeuge im Werth von 72 Rbl. 70 Kopelen. Da der Ort sehr entlegen und menschenleer ist und es in jener Gegend weder Hauswächter, noch Nachtwächter gibt, konnte der Einbruch von niemand bemerkt werden, und die Diebe haben sich mit ihrer Beute ungehindert entfernen können.

Geschliches. Wegen thätlicher und wörtlicher Beleidigung des hiesigen Stoffhändlers P. und dessen Ehefrau wurde der Fabrikbesitzer S. von hier gestern vom Friedensrichter des IV. Bezirks in contumaciam zu vier Wochen Arrest verurtheilt. Der Verklagte wird, wie wir vernehmen, gegen dieses Urtheil Appellation einlegen.

Die Getreidepreise blieben in Folge reger Kauflust auf den Märkten dieser Woche fest. Die Zufuhr war auch gestern wieder eine ziemlich unbedeutende, so daß die Nachfrage das Angebot wesentlich überstieg. Wenn nicht alle Beiden trügen, wird in Kürze bei sämtlichen Getreidesorten eine weitere Preissteigerung eintreten.

Gestohlen wurden am Mittwoch Morgen um 7 Uhr aus dem zu einem Hause an der Breziner Straße gehörenden Stall vier Gänse, deren Werth der Eigenthümer auf 4 Rbl. 50 Kop. angiebt. Ein der Polizei schon lange bekannter Dieb mit Namen Mordza Breitbart, der im Verdacht des Diebstahls stand, wurde arreſtirt, nachdem man thätſächlich die gestohlenen Gänse bei ihm gefunden hatte.

Von den Unnungen. Morgen, am 7. November, um 4 Uhr Nachmittags findet in der Innung der Schmiede eine Sitzung statt. Ferner ist auf denselben Tag eine Versammlung der Schuhmachergesellen und zu 6 Uhr Abends eine Sitzung der Kreisverwaltung angesetzt.

Unfall. In der Fabrik von Sigismund Richter in der Radwanska-Straße Nr. 8 ging der Arbeiter Ernst Smolegynski an einer Ma-

chine so unvorsichtig zu Werk, daß er mit der linken Hand zwischen die Walzen gerieth und Verletzungen an drei Fingern erlitt.

Zwei jugendliche Geflügeliebe, der vierzehnjährige Stanislaw Pianowski und der sechzehnjährige Josef Rodzinski, wurden in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag dabei ertappt, wie sie im Begriffe waren, im Bodenraum des Hauses Nr. 9 in der Promenaden-Straße Tauben zu fressen. Sie wurden beide auf die Polizei abgeführt und gestanden hier ihre verbrecherische Absicht ein.

Der hiesige Fabrikmeister-Verein veranstaltet am Sonnabend, den 13. November, im Paradiese einen Tanzabend.

Durch eigene Unvorsichtigkeit gerieth die Arbeiterin Christine Bachmann in der Grohmann'schen Fabrik, Emilian-Straße Nr. 24, mit der rechten Hand in eine Maschine und zog sich oberflächliche Verletzungen aller fünf Finger zu.

Wohnungssteuer. Das Finanzministerium hat, den „Muz. Orroz.“ zufolge, bestimmt, daß die Hausbesitzer für ihre Wohnungen ebenso die Steuer zu zahlen haben, wie ihre Mieter, und daß Hausbesitzer, die ihre Wohnung nicht als feuerpflichtig anmelden, weil sie ihrem Werthe nach für nicht feuerpflichtig halten, zu bestrafen sind.

Die Wohnungssteuer soll, demselben Blatt zufolge, nach von dem Departement der direkten Steuern ausgearbeiteten und kürzlich beendeten Entwürfen an die städtischen Institutionen übergehen. Ferner sollen die Wohnungseither sich in Zukunft an den städtischen Wahlen beteiligen können. Beide Projekte sollen in der laufenden Session an den Reichsrath gelangen.

Im Hinblick auf das im Weichselgebiet und in den Westgouvernements bestehende Propriationsrecht wurde die Frage über die Entschädigung derjenigen Gutbesitzer angeregt, welche durch die Einführung des Branntweinmonopols in ihren Einnahmen geschmälert werden. Von maßgebender Seite ist nun geltend gemacht worden, daß eine solche Entschädigung der Gutbesitzer der historischen Begründung entbehre und daß dieselbe nothwendigerweise zu einer Verallgemeinerung, d. h. zu einer Entschädigung der Landgemeinden im ganzen Reich führen müsse. Dieser Einwand wird, wie wir hören, von zuständiger Seite auf seine Berechtigung geprüft werden.

Es hat sich in weiten Kreisen das Gerücht verbreitet, daß mit der Einführung des Branntweinmonopols der Spiritus-Schmuggel aufhören und noch nie dagewesene Dimensionen annehmen werde. Man sagt, in Deutschland, nicht weit von der Grenze, sei schon ein großes Spiritusdepot errichtet, wo auch Flaschen fabricirt und mit russischen Etiketten versehen werden. Aus competenten Kreisen kommt nun die Erklärung, daß dieses Gerücht wenig glaublich sei; denn obgleich der Preis des Schnapses ein wenig höher sein wird, so sei die Steigerung doch zu unbedeutend, als daß der Schnapschmuggel große Vorteile bieten könnte, um so mehr als gegenwärtig, bei dem herrschenden Propriationsrecht, der Schnaps in einigen Gegenden theurer ist, als er beim staatlichen Verkauf sein wird.

Die Petroleumhändler Warschaus folgen dem Beispiel der Kohlenhändler und beginnen die Preise ihrer Waare bedeutend zu erhöhen. Die Ursachen sind bis jetzt noch nicht bekannt.

Interessante Daten über die Advokatur in Polen veröffentlicht die Warschauer Blätter. Zu Anfang des laufenden Jahres prakticirten bei den Gerichten des Weichselgebiets 508 vereidigte Rechtsanwält, 212 Rechtsanwalts-Gehülfen und 330 Privatanwälte; zusammen 1048 Advokaten. Bei einer Bevölkerung von 3,258,562 Seelen ergibt sich also, daß auf je 7,870 Seelen ein Rechtsanwalt kommt, doch schwankt diese Zahl natürlich stark nach beiden Seiten. Die erste Stelle nimmt in dieser Beziehung das Warschauer Gouvernement ein, wo von den 558 Advokaten einer auf je 2,570 Einwohner kommt. Darauf folgen die Gouvernements: Petrikau mit 134 Advokaten, Lomha — 47, Suwalki — 46, Plock — 42, Lublin — 37, Siedlec — 33, Kielce — 33, Kalisz — 44 und Radom 37.

Wie wir hören, ist im Justizministerium auf die Initiative des Präsidenten des Petrikauer Bezirksgerichts der Gedanke angeregt worden, in Lodz eine ständige Civilabtheilung dieses Gerichtshofs zu errichten. Eine solche Neuerung würde jedenfalls von unserer Einwohnerchaft mit Freuden begrüßt werden, da sie von unermesslichem Nutzen für die Geschäftswelt wäre.

Ein trauriger Unglücksfall hat sich im Turelschen Kreise, Gouvernement Kalisz, zugegetragen. Der Fischer Kozimiral war in der ganzen Umgegend als vorzüglicher Schwimmer bekannt, es schien, als fühlte er sich im Wasser wohler als auf festem Boden, und doch wollte es das Schicksal, daß er den Tod im Wasser finden sollte. Seine beiden Töchter waren an den Fluß gegangen, um ihre Enten einzufangen, diese schwammen aber ans andere Ufer und das eine der Mädchen sprang in ein Boot und stieß es vom Ufer ab. Da sie aber das Ruder nicht gut zu handhaben verstand, trieb die Strömung das Boot bald in einen Strudel, wo es sich im Kreise herumdrehte, ohne von der Stelle zu kommen. Das Mädchen rief um Hilfe, lief im Boot hin und her, und bald schlug dieses um. Das sah der Vater von fern, eilte, so schnell er

konnte, zum Fluß und stürzte sich, ergriff wie er war, ins Wasser, wo er alsbald in den Wellen verschwand. Die Leute, die unterdessen dazugelommen, achteten nicht darauf, da sie wußten, daß der Mann ein vorzüglicher Schwimmer war; als aber eine Viertelstunde vergangen und weder der Fischer, noch seine Tochter zum Vorschein gekommen war, fingen sie an, den Fluß mit Bootshaken zu durchsuchen. Erst nach einer Stunde zog man die entseelten Körper aus dem Wasser; alle Wiederbelebungs-Versuche waren vergeblich.

Das Holzpflaster auf der Petrikauer Straße ist nun schon seit geraumer Zeit fertig, und noch immer können sich die Lastfuhrleute nicht daran gewöhnen, daß ihnen die Benutzung dieser schönen neuen Straße verboten sein soll. Wenigstens kann man es täglich sehen, daß die an den Stellen, wo das Holzpflaster beginnt, postirten Sorobowos ihre liebe Noth haben, die Fuhrleute zurückzuweisen und in die Seitenstraßen zu dirigiren.

Wir haben vor nicht sehr langer Zeit an dieser Stelle einen Tagesbefehl des Herrn Polizeimeisters veröffentlicht, der im Interesse der Stadt das Verbot der Verleihe von Lastwagen auf dem Holzpflaster verbietet, halten aber den Gegenstand für wichtig genug, um ihn noch einmal ausführlich aus Tapet zu bringen.

Selbstverständlich muß jedem Abgaben zahlenden Bürger daran gelegen sein, daß das neue Straßenpflaster, das mit so ungeheuren Kosten angelegt ist, nach Möglichkeit geschont werde, damit die Instandhaltung desselben mit möglichst geringen präsumären Opfern besorgt und eine eventuell nöthig werdende Neupflasterung in möglichst ferne Zukunft hinausgerückt werden kann. Darum scheint es nur natürlich, daß die schweren Lastwagen, denen auch ein dauerhafteres Pflaster nicht lange Stand zu halten vermag, von der Petrikauer Straße, soweit sie mit Holz gepflastert ist, entfernt werden müssen. Daß dies nicht immer bequem ist, muß zugegeben werden, doch scheint von den beiden Uebeln, zwischen denen wir hier die Wahl haben — dem früheren Pflaster und den Umwegen, die die Frachtwagen zu machen haben — das letztere verhältnismäßig so gering, daß es wohl kaum ernstlich in die Waage fallen kann.

Noch ein anderer Gesichtspunkt ist es, der die interessirten Personen, sowohl die Besizer, als auch die Kutscher der Fuhrwerke, dazu veranlassen sollte, die oben erwähnte polizeiliche Verordnung streng zu befolgen. Es ist dies die Erwägung, daß die der Uebertretung Schuldigen in jedem Falle vor Gericht gezogen und hier mit einer Geldstrafe belegt werden, die vom Besizer (Kaufmann oder Fabrikant) getragen werden muß. Wenn dieser also durch den Angehoram seines Fuhrmanns gegenüber den Anordnungen der Polizei direct geschädigt wird, so trifft auch den Fuhrmann indirect eine empfindliche Strafe, insofern er sicherlich aus dem Dienst entlassen werden wird und mithin sein Brot verliert.

Ueber das Befinden des Grafen Schwalow wird der „Post“ aus Moskau von einem der Aerzte des Grafen, Herrn Dr. B. Ofrene, geschrieben: „Die mit der poldamer Behandlung begonnene Besserung in dem Zustande seiner Excellenz ist von der Zeit an in einem stetigen, wenn auch langsamen Fortgang begriffen. Besonders muß seit dem Beginn des moskauer Aufenthaltes eine erfreuliche Besserung constatirt werden, die sich sowohl im allgemeinen Körperzustande, als auch in seinem Gemüthszustande ausdrückt. Der Herr Graf geht viel besser, fast ausschließlich mit Hilfe des Stodes, leidet bedeutend weniger unter Schmerzen und vor allem sind seine Nerven bedeutend ruhiger geworden. Die hiesige Behandlung wird von Prof. Stromow geleitet.“

Wenn der Monat November ins Land zieht, pflegen zahlreiche Zeitungen Artikel zu bringen, die eine außerordentliche Familienähnlichkeit mit einander zeigen. Sie sind alle auf den Ton der tiefsten Behmuth gestimmt: ewig grauer Himmels, kältender Nordwest, tiefende Dachrinnen sind die Grundaccorde, und als Folgeerscheinungen drohen Husten, Schnupfen und Rheumatismus in idealer Concurrenz, wie unsere Urtheile vernehmlich sagen würden, mit Diphtheritis, Bronchitis und anderen Plagegeistern der Menschheit. Den geduldigen Leser, der so wie so schon durch die immer kürzer werdenden Tage in gedrückter Gemüthsstimmung ist, überläßt eine Ansehant nach der andern; doch da fällt sein Auge auf eine Anzeige, deren Inhalt ihn etwas aufzuheben läßt. Bei der heran nahenden kälteren Jahreszeit empfiehlt die Firma C. A. Schulze & Comp. die verschiedensten Rriter, Magen-, Rücken-, Brust- und Ohrenwärmer, namentlich aber eine überraschende Auswahl von Halstüchern; bei sorgfältiger Anwendung dieser Dinge sei man vor Erkältungen so gut wie sicher geschützt. Noch mehr heilt sich die Miene unseres Lesers auf, als er kurz hinter dieser eine andere Annonce findet, in der Herr S. W. Müller, ebenfalls unter Hinweis auf die Jahreszeit und die nothwendige innere Erwärmung, sein reichsortirtes Lager von Nordhäuser, Rum, Cognac und anderen dergleichen Getränken empfiehlt. Unser Leser beschließt, von diesen äußeren und inneren Erwärmungsmitteln sich einen reichlichen Vorrath zuzulegen, wirft dann noch einen liebevollen Blick auf den wärmenden Ofen mit dem selben Einfluß, sich so selten wie möglich von ihm zu entfernen, und glaubt nun, so gerüstet, dem grimmen Gesellen mit einiger Zuversicht entgegengehen zu können. Ist denn wirklich der November ein so

fürchterlicher Monat, wie er immer dargestellt wird? Ich habe noch niemals etwas zu seiner Verteidigung gelesen; es ist demnach wohl von vornherein anzunehmen, daß er recht viel Unerfreuliches bringt, wer also etwas zu seinen Gunsten sagen will, wird sich auf den Nachweis zu beschränken haben, daß er nicht ganz so schlimm ist, wie er gewöhnlich geschildert wird; dies soll in Folgendem versucht werden. Zunächst ist es nicht richtig, von Novemberwetter schlechthin in dem Sinne zu sprechen, als sei es im Großen und Ganzen immer dasselbe. Die Sache liegt vielmehr so, daß der November nicht, wie mancher andere Monat, einen einheitlichen Charakter hat; gewöhnlich schießt sich die erstere größere Hälfte in der Art der Bitterung mehr an die letzte Oktoberzeit an, oft unterbrochen durch ein mehr oder weniger scharfes Einsehen von Winterwetter, das aber meistens nur vier bis fünf Tage dauert, während in der zweiten kleineren Hälfte sich dann der Winter schon energischer zeigt.

Nehmen wir nun einen Tag aus dieser ersten Hälfte des Novembers an und sehen zu, ob die herkömmlichen Klagelieder dazu stimmen. Die letzteren besagen, daß Alles grau und dbe sei und sich zum Sterben vorbereite. Wie sieht es denn aber, wenn wir einen Gang durch die Felder unternehmen, in Wirklichkeit aus? Rings erblicken wir frohlich sprossende Winterfaat; theils ist sie schon tüchtig gewachsen und ein herrliches Grün erquickt unsere Augen, theils kommen die bräunlichen Spitzen eben aus der Erde heraus, erfreuen uns aber nicht minder. An anderen Stellen wird gepflügt, und wir sehen wieder die liebe braune Erde und ahmen den kräftigen Erdergeruch, während wir in dem gepriesenen September nichts als Stoppelfelder und die Kartoffelacker mit dem traurigen abgestorbenen Kraut vor Augen haben. Betreten wir den Wald, so können wir uns in dieser Zeit noch vielfach an der Laubfärbung ergötzen; ist aber das Laub herant, so richte man seine Aufmerksamkeit auf den Bau der Bäume, der erst jetzt in seiner Kraft und Grazie erscheint, wo er von den Blättermassen nicht mehr verdeckt wird. Der, der nur wenig Naturgefühl hat, könnte z. B. den schlanken und stolzen Bau einer der Blätter entkleideten Birke ohne Bewunderung anschauen? Wenn nun der vielgeschmähte Nebel seinen Schleier durch den Wald breitet und man schreitet in einem Nebelmeere dahin und der Abend kommt heran, der Bollmond durchbricht die Wolkenschichten, im Zenith erscheint Himmelsbläue und die Sterne zeigen sich; wer wollte einen solchen Novemberabend tadeln? Ist im Walde etwas von Sterben zu bemerken? Gewiß, die Blätter sind dahin, aber im Uebrigen denkt nichts ans Sterben; im Gegentheil, überall ist Vorbereitung auf das kommende Frühjahr und Rüstung zu kräftigem Widerstande gegen die Unbilden des Winters.

Bismellen zeigt uns der November auch den herrlichen Anblick des Waldes im glühenden Schmelz des Raucherfees, ein Bild, das in seiner Schönheit von keinem anderen zu überbieten ist. Dem Wettergefühle ist es in dieser Zeit ein besonderer Genuß, wenn der Westwind tausend durch den Taun fährt und die Stämme tragend ihre Kronen beugen, auf den verlassen Pfaden dahinzuschreiten, der Waldmuffel zu lauschen, die einen immer lebhaft an das Meerbrausen erinnert, und die seltsamen Gebilde der dahinjagenden Wolken zu beobachten.

Wie steht es nun mit der angeblich gänzlich verschwundenen Sonne? Gewiß überwiegt der graue Himmel bei weitem, aber doch bietet uns der November gewöhnlich etwa ein halbes Duzend herrlicher, wolkenloser Tage, meist nach anfänglichem Nebel. Solche waren z. B. im vorigen Jahre der 5. und 6., der 12., der 16., 17., 18., und der 29. Im Ganzen habe ich mir im vorigen November 16 Tage mit Sonnenschein, der zum Theil allerdings nur vorübergehend eintrat, gemerkt. Also das beliebte Graue in Grau zeigt sich als ziemlich ansehnlich. Oft haben wir im November sogar Tage, die einen ausgesprochen Frühlingscharakter tragen. Es scheint mir somit genügend erwiesen zu sein, daß der November besser ist als sein Ruf.

Ein viel Aufsehen erregendes neues Telephonsystem ist nach Mitteilung des Patentbureaus von S. & W. Palaty in Berlin von einem Amerikaner erfunden worden. Die neue Erfindung kennzeichnet sich im Wesentlichen dadurch, daß durch Anwendung von sogenannten Selectoren, welche nur auf seine ganz bestimmte Kombination von Stromflüssen ansprechen, das Vermittlungsamt entbehrlich wird. Jede der Theilnehmerstationen wird mit einem dergleichen Selector ausgerüstet. Ein solcher Selector kann entweder durch in bestimmten Zwischenräumen in die Leitung gesandte kurze bzw. lange Stromstöße oder auch durch Stromstöße verschiedener Polarität angetrieben werden und bewegt sich dann schrittweise nach vorwärts; nur wenn ein dergleichen Instrument in die Endstellung gebracht wird, kann dasselbe eine Einschaltung der mit dem betreffenden Instrumente ausgerüsteten Station bewirken.

Um das System leicht verständlich zu machen, denke man sich zunächst einmal 5 Stationen gemäß der neuen Einrichtung ausgerüstet. Jeder der Theilnehmer dieser 5 Stationen hat dann eine Kurbel zu bedienen, auf deren Achse 4 Räder vorgehen sind, deren Röhre in ganz bestimmten, jedoch unregelmäßigen Abständen angeordnet sind. Bevor man einen Anruf der gewünschten Station ausführt, wird eine Contractbürste so verschoben, daß sie mit dem betreffen-

den Contractade in Berührung kommt. Dreht sich der Kurbel, so wird eine ganz bestimmte Kombination von Stromflüssen über die Leitung gesandt, welche sämtliche Stationen, hintereinander geschaltet, einschließt. Der betreffende Selector, der gerade auf die über die Leitung gesandte Kombination von Stromflüssen anspricht, wird dadurch in die Endstellung gebracht und schaltet die zu ihm gehörige Telephonstation ein.

Der Anrufende kann jetzt mit der angerufenen Station eine Unterhaltung pflegen, welche von keinem der übrigen Theilnehmer belauscht werden kann.

Außer diesem wesentlichen Vortheil treten natürlich eine ganze Reihe anderer Vorzüge auf, indem man das Vermittlungsamt, wie schon erwähnt, nicht mehr benötigt und außerdem nur eine einzige Leitung erforderlich ist, welche sämtliche Stationen hintereinandergeschaltet einschließt. Das neue Telephonsystem ist jedenfalls berufen, eine Umwälzung auf dem Gebiete des Telephonwesens herbeizuführen.

In einem Vortrage über „Funkens-Telegraphie“ erstattete Professor Slaby vor einem geladenen Publikum in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg Bericht über die Versuche, welche er aus Anlaß der Marconischen Erfindung der „Telegraphie ohne Draht“ seit einigen Monaten veranstaltet. Bekanntlich nimmt der Kaiser an diesen Versuchen besonderes Interesse, das ihn veranlaßt hat, Herrn Slaby für seine Arbeiten die königlichen Gärten bei Potsdam zur Verfügung zu stellen. Die Beschreibung „Funkentelegraphie“ für die spezielle Art der Uebermittlung von Nachrichten auf elektrischem Wege, der seine Versuche galten, brachte Prof. Slaby in Vorschlag, weil der Ausdruck „Telegraphie ohne Draht“ das Wesen der Sache nicht trifft. Es werden nämlich zur Abgabe und Aufnahme elektrischer Mittheilungen parallel gestellte Drähte, deren Lage sowohl horizontal wie vertical sein kann, verwendet. Aus dem Vortrage des Prof. Slaby ging hervor, daß die Entdeckung Marconi's für ihre praktische Verwendung noch nicht annähernd reif ist. Es lassen sich zwar Uebermittlungen auf Entfernungen von etwa 3 kg erzielen, es sind sogar solche auf eine Entfernung von 21 kg geglückt; doch riefen natürliche elektrische Störungen, ferner Bäume, Mauerwerk, das Segel eines Spreelähns, ja schon der Quarm eines Dampfes Beeinträchtigungen und Unterbrechungen in dem Verkehr zwischen Abgabe- und Aufnahmestation hervor. Die Anwendbarkeit des neuen Verfahrens für die Zwecke der Militär-Telegraphie steht besonders in Frage, da der Feind im Felde durch Einrichtung entsprechender Ausnahme-Vorrichtungen mit dem Depeschen des Gegners leicht zugleich den eigentlichen Adressaten Kenntnis sich verschaffen könne. Auch würde es ihm leicht sein, durch künstliches Hervorrufen elektrischer Störungen das Telegraphieren unmöglich zu machen. Eine reichere Ausnutzung der Erfindung ist für die Marine denkbar. Von praktischem Werth ist voraussichtlich die Entdeckung eines neuen Verfahrens zur gleichzeitigen Uebermittlung zweier Depeschen an demselben Draht, das Prof. Slaby bei Gelegenheit seiner Versuche zur Erforschung der Telegraphie ohne Draht gemacht hat. Die Anwendbarkeit dieses Verfahrens wurde bei Gelegenheit des Vortrages experimentell nachgewiesen, ebenso wie das Wesen der Funkentelegraphie praktisch vorgeführt wurde.

Die Telephonanlagen ein Schutz gegen Blitzgefahr. Die Telephonleitungen, welche auf hohen Stangen und über die Dächer geführt sind, bieten bei Gewittern überaus günstige Verhältnisse zum Ausgleiche der atmosphärischen Elektrizität dar, nur müssen besondere Einrichtungen getroffen werden, welche eine Beförderung der Anlagen und eine Beschädigung der mit denselben in Berührung tretenden Menschen verhindern. Zu diesem Zwecke werden beim Leitungsbau an verschiedenen Stellen und Stangen Blitzeleiter angebracht, welche heftige atmosphärische Elektrizitäts-Entladungen direct zur Erde hinabführen. Auf diese Weise bildet eine Telephonanlage gleichsam eine große Blitzeisuvorrichtung. Außer diesen Schutzmitteln sind bei den Sprechstellen und Centralbureaus Blitzeisuvorrichtungen vorhanden, welche auch die schwächeren Entzündungen zur Erde ableiten, so daß nur geringe Electricitätsmengen in die Telephon- und Umschaltapparate gelangen können. Trotz dieser vollkommen ausreichenden Schutzmittel gegen Blitzgefahr empfiehlt es sich, bei nahen und schweren Gewittern sich des Telephons nicht zu bedienen. Es sind auch die Umschaltbureaus angewiesen, während der Dauer von Gewittern Verbindungen nicht herzustellen. Im Allgemeinen kann man getrost behaupten, daß die Telephonanlagen die Blitzgefahr nicht nur nicht erhöhen, sondern sie sogar vermindern.

Thalia-Theater. Heute Abend findet die dritte Aufführung des prächtigen Lustspiels „Hafemanns Töchter“ und zwar abermals zu halben Preisen statt. Auf diese gediegene Vorstellung machen wir unsere freundlichen Leser ganz besonders aufmerksam.

Abnahme der Sterblichkeit in den Großstädten. Wenn es überhaupt einen bündigen Beweis für den Nutzen der öffentlichen Gesundheitspflege in der Neuzeit bedarf, so wird er in glänzender Weise durch die Statistik der Sterblichkeit in den Großstädten gegeben, wie sie kürzlich in der „Schweizerischen Bauzeitung“ zusammengestellt wurde. Es wurde hier die Sterblichkeitsziffer in einigen der größten Städte der Welt

verglichen für das Jahr 1882 und für das Jahr 1895. Dieser Vergleich ergibt durchweg eine ganz bedeutende Abnahme. In Berlin betrug die Sterblichkeit 1882 26,4 auf 1000 Einwohner, 1895 nur 19,0. Für Wien waren die betreffenden Zahlen 29,2 gegen 22,1, für Paris 26,2 gegen 21,1, für Rom 26,1 gegen 20,8, für Amsterdam 25,3 gegen 17,6, für Rotterdam 23,6 gegen 19,7, für Dresden 25,2 gegen 20,6, für Petersburg 27,2 gegen 27,2, für New-York 20,6 gegen 22,4. Die größte Verminderung der Sterblichkeit hat nach dieser Zusammenstellung New-York zu verzeichnen, das freilich noch immer eine ziemlich hohe Ziffer erreicht. Von europäischen Städten hat sich Petersburg am meisten gebessert. Eine ganz erstaunliche Abnahme der Sterblichkeit hat für Berlin festgestellt; es sterben jetzt jährlich auf 1000 Berliner Einwohner im Durchschnitt acht weniger als vor 15 Jahren. Unter den genannten Städten wird Berlin bezüglich der geringen Sterblichkeit heute nur noch von Amsterdam übertroffen. Wenn man auch vielleicht einwenden könnte, daß das Jahr 1895 ein besonders günstiges gewesen wäre, so ist die überall herortretende bedeutende Abnahme der Sterblichkeit in den Großstädten doch zweifellos den hervorragenden Fortschritten der hygienischen Forschung und der gesundheitlichen Förderung des letzten Jahrzehnts zuzuschreiben.

Neuere Nachrichten.

Petersburg, 3. November. Der Gesandte der Vereinigten Staaten Elston R. Bridgman verläßt im December seinen hiesigen Posten. Sein Nachfolger wird Eben Hitchcock sein, der zwölf Jahre in diplomatischen Diensten in China und Indien zugebracht hat. Seine Ernennung ist veranlaßt durch den Bahnbau in Sibirien, da Hitchcock ein vortrefflicher Kenner der dortigen Verhältnisse ist.

Kesichia, 2. November. In der hiesigen Grube der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft fand ein großer Einsturz statt, bei dem zwei Arbeiter getödtet wurden.

Pest, 2. November. In der Nähe der Station Szabolczasalast freifte der Orient-Expresszug einen ihm begegnenden Güterzug. Die Lokomotive des Expresszuges und drei Waggons des Güterzuges entgleisten. Ein Bremser wurde verwundet.

Paris, 3. November. Der Ernennung des Obersten Schäfer zum Gouverneur von Kreta haben, wie in hiesigen diplomatischen Kreisen verflücht wird, bereits alle Mächte ihre Zustimmung erteilt. Nur die Porte hat protestirt, doch wird diesem Protest deshalb keine Bedeutung beigelegt, weil die Porte bisher gegen jeden von den Großmächten vorgeschlagenen Kandidaten für den kritischen Gouverneurposten Einwendungen gemacht hat. Wie bei dieser Gelegenheit bemerkt sei, ist die Kandidatur Schäfers dadurch herbeigeführt worden, daß dieser im Frühjahr bei Ganotaur erschien und ihm unter Darlegung seiner Thätigkeit im Orient seine Dienste für Kreta anbot. Ganotaur gewann von Schäfer einen guten Eindruck, und so empfahl er ihn den Mächten als geeigneten Kandidaten für den kritischen Gouverneurposten.

Paris, 2. November. Von Gerichts wegen wurde zur Unterjüngung des Geisteszustandes des gelähmten Prinzen von Sagan Professor Brouardel bestellt. Sollte Dr. Brouardel's Gutachten mit der Ansicht der Privatärzte übereinstimmen, daß es sich um fortschreitende Gehirn-lähmung handelt, also nach einer bestimmten Zeit das Denk- und Sprechvermögen erlöschen wird, so soll die Prinzessin gerichtlich angehalten werden, den Prinzen wieder nach seiner früheren Wohnung bringen zu lassen.

Paris, 2. November. Dem Kriegsminister Billot hat Schreuer nummehr sein Material übergeben, sodas der Minister Zeit hat, mit voller Sachkenntnis in der übermorgigen Kammerführung zur Dreyfus-Affaire eine Erklärung abzugeben, ob die Revision des Processes unvermeidlich ist.

London, 2. November. Der Times wird aus Cairo von gestern gemeldet, aus guter Quelle verlautet, General Kitchener werde mit einer von ihm befehligten Truppe von 2000 Mann Kassala wieder besetzen.

London, 2. November. Der Earl of Rosebery hielt in Manchester eine Rede, in deren Verlauf er sagte, die Folgen des Freihandels seien die Aufrechterhaltung und die Festigung des britischen Reichs gewesen. Er glaube, daß jede Maßnahme, die auf die Schaffung eines Reichszollvereins hingedehnte könnte, das Reich im Innern schwächen und die beständige Feindschaft der der ganzen Welt erregen würde. Die Kündigung der Handelsverträge mit Deutschland und Belgien habe, obwohl sie ein notwendiger Schritt gewesen sei, bereits Miströuen erweckt.

Madrid, 2. November. Dem gestrigen Madrider Liberal zufolge richtete Marshall Blanco ein Telegramm an die spanische Regierung, in welchem er der günstigen Meinung Ausdruck giebt, die er hinsichtlich der Wiederherstellung der Ruhe auf Cuba gewonnen habe. Diese günstige Meinung kann wohl kaum auf mehr beruhen, als auf den Eindrücken, die der neue Gouverneur in Havana empfangen hat, und diese sind denn doch weder besonders bedeutsam, noch für die übrige Insel entscheidend.

Madrid, 2. November. Die Stadt Valencia ist nach gestriger Meldung infolge Austretens des Guadalquivir überschwemmt. Ein Verlust an Menschenleben ist bisher nicht zu beklagen.

Athen, 2. November. Von einem Naturereignis wurde das westliche Griechenland betroffen. In Patras, Bante und Missolongi wurden starke Erdstöße verspürt; am heftigsten trat das Erdbeben in Tevas auf, wo es einige Mauern und Häuser zum Einsturz brachte.

Kandia (Kreta), 2. November. Das Eigentum der Christen soll, um es vor weiteren Diebstählen zu sichern, demnachst aus den Magazinen an einen Ort zusammengebracht und von englischen Truppen bewacht werden.

Telegramme.

Wien, 4. November. Kaiser Franz Josef empfing heute die Vicepräsidenten Abrahamowicz und Kramarz und sprach denselben seine Zufriedenheit über ihre Ausdauer, sowie über die ruhige und feste Führung der Verhandlungen im Abgeordnetenhaus aus, erkundigte sich eingehend über die parlamentarische Lage und entließ die beiden Vicepräsidenten auf das Guldvollste.

Wien, 4. November. Die Regierung ist fest entschlossen, es in der heutigen Abendführung des Abgeordnetenhauses zu keinem Standal kommen zu lassen. Falls der Sturm wieder losbricht, ist Graf Badeni ermächtigt, aufzustehen und das Abgeordnetenhaus zu vertagen, worauf möglicherweise die Sistierung der Verfassung in Kraft tritt.

Paris, 4. November. In der Dreyfus-Angelegenheit scheint sich eine bemerkenswerthe Wandlung der Anschauungen zu vollziehen. Es wird jetzt mit großer Bestimmtheit behauptet, das angeblich in der deutschen Botschaft gestohlene Document, das die Schuld des Hauptmanns Dreyfus, wie es heißt, ausschließlich bewiesen haben soll, wäre die Fälschung eines Schwunders, der es der Regierung für eine große Summe verkauft hätte. Die Regierung soll Anstrengungen machen, die für heute angekündigten Anfragen in der Kammer zu verhüten. Andererseits wird es für möglich gehalten, daß der Kriegsminister heute in der Kammer bestimmte Mittheilungen mache.

Paris, 4. November. Schreuer hatte heute eine Unterredung mit Dreyfus' Verteidiger Demange. Der Kriegsminister Billot unterrichtete bereits den Ministerrath von Schreuer's Material.

Konstantinopel, 4. November. In den Friedensverhandlungen hoffen die griechischen Bevollmächtigten auf eine Einigung über die Entschädigungsfrage; dagegen befürchtet man, daß in Betreff der Abänderung der Capitulationen ein Schiedsgericht der Mächte unvermeidlich sein werde.

Athen, 4. November. Wie verlautet, hat sich die Grenzberichtigungscommission dahin ausgesprochen, daß die Position von Rezero, welche Griechenland zurückverlangte, der Türkei verbleiben solle.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Zatajowicz, Dobrzelewski und Miodowski aus Petrikau. — Rantz aus Paris. — Gintzburg aus Minsk. — Lipmann aus Riga. — Lipschitz aus Warschau. — Schmelzer aus Berlin. Hotel Victoria. Herren: Gen. Wilhelm aus Warschau. — Pilgrim aus Bärenkian. — Hagen aus Moskau. — Jachimowski und Silberstein aus Petrikau. — Konopnicki und Duchaj aus Warschau. Hotel Manneufel. Herren: Goldstein, Silbermann, Waller und Albert aus Deutschland. — Bywar aus Warschau. Hotel de Pologne. Herren: Birnat, Smolenski und Lichtenbaum aus Warschau. — Strzelocki aus Brzezyn. — Lichtenbaum aus Riga. — Wesolowski aus

Noworadomsk. — Czokalski, Nowicki und Prekilenoki aus Petrikau. — Kalkus und Wiesolowski aus Zask. Hotel Venedig. Herren: Gorodisow aus Wilna. — Nonfeld aus Chranow. — Jakubowicz aus Loda. Chambre garni Markowicz. Herren: Bajnermann aus Zamoscia. — Rabinowicz aus Mohilew.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche. Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Ranthaler.) Nachmittags 2 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Ranthaler.) Donnerstag: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Bicar Buschmann.) Johannis-Kirche. Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.) Nachmittags 6 Uhr Predigt. (Herr Pastor-Dialonus Manitius.) Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Angerstein.) Stadmissionsaal. Sonntag: Nachmittags 2 1/2 Uhr Kinderlehre. (Herr Hilfsprediger Bernih.) Nachmittags 4 1/2 Uhr Versammlung konfirmiter Jünglinge. (Herr Pastor Angerstein.) Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Nesmalin aus Prag, Lems 46 aus Kilmow, Scheinfeld-Lewenstein aus Lublin, Lewy Zielona 5, aus Riga, Schestlowski aus Stogzew

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Währung	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
London	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Berlin	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Paris	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Wien	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
St. Petersburg	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Madrid	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Barcelona	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Valencia	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Porto	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Lissabon	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
London (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Berlin (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Paris (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Wien (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
St. Petersburg (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Madrid (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Barcelona (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Valencia (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Porto (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.
Lissabon (1897)	100 Stk.	100 Fl.	100 Rbl.

Winter-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Giltig vom 15 (27) October 1897.

L O D Z	Ankunft der Züge in Lodz.								L O D Z	Abfahrt der Züge aus Lodz.							
	3.01	5.06	7.59	9.34	12.05	4.33	9.21	10.43		12.35	6.01	7.03	8.44	1.28	5.48	8.31	
	1.58	4.03	7.12	8.31	11.18	3.18	8.30	9.56	1.38	6.48	8.11	9.81	2.26	6.51	9.18		
	—	—	6.42	7.00	—	—	5.51	—	3.22	—	10.34	—	4.28	—	—		
	—	—	12.33	—	—	—	8.33	—	5.53	—	2.32	—	—	—	—		
	—	—	6.32	—	—	—	12.18	—	11.23	—	6.13	—	—	—	—		
	1.02	1.24	—	7.08	10.02	2.15	7.10	8.38	4.43	7.66	—	10.33	3.34	7.57	10.26		
	—	—	—	3.00	5.20	8.45	2.30	—	7.00	—	—	3.10	9.20	1.20	—		
	—	—	—	12.38	—	5.29	9.42	—	6.35	—	—	7.19	12.19	—	—		
	—	—	—	7.48	—	11.80	12.27	—	11.45	—	—	5.44	6.02	—	—		
	—	10.68	—	6.27	9.21	—	6.32	7.55	5.17	8.33	—	11.15	—	8.34	11.06		
	11.59	9.15	—	5.20	8.05	12.50	5.30	6.35	6.10	9.85	—	12.35	5.00	9.33	12.20		
	5.03	—	—	—	—	—	10.23	—	1.38	—	—	6.23	—	—	—		
	12.43	—	—	10.08	—	—	—	—	5.33	—	—	—	6.53	12.03	—		
	—	3.09	5.55	—	8.23	1.42	5.57	8.15	2.30	—	9.21	12.15	4.18	9.20	10.52		
	—	4.18	1.59	—	6.04	11.38	3.44	—	4.12	—	11.22	2.31	6.19	—	1.21		
	—	12.20	12.91	—	4.52	10.84	2.26	—	5.08	—	12.31	3.05	7.28	—	2.30		
	—	11.20	10.39	—	3.50	9.05	—	—	5.48	—	—	4.44	8.30	—	3.33		
	—	11.00	10.10	—	3.30	8.35	1.15	—	6.05	—	2.10	5.05	9.00	—	3.55		
	—	11.20	10.20	—	—	9.25	1.50	—	6.05	—	1.50	4.40	8.30	—	—		
	—	1.04	1.04	—	—	9.54	7.29	—	4.09	—	5.34	—	7.04	—	—		

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Lodz Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 6. November 1897:

Große populäre Vorstellung zu populären und halben Preisen der Plätze.

Aufstehen des ersten Gesangs- und Charakterkomikers Herrn F. W. THIELE

vom Stadttheater zu Magdeburg.

Zum 3. und letzten Male:

Hasemann's Töchter.

Großes lustiges Gesangs-Vollstück u. Charakterbild in 4 Akten von Adolf Arroge. Musik von Carl Millöcker. Anton Hasemann: F. W. Thiele.

Bur freundlichen Beachtung.

Morgen Sonntag, den 7. November 1897:

wird eine große, lustige Operette, und zwar 'Pariser Leben' in wiederum gänzlich neuer Ausstattung zur ersten Aufführung gelangen, die hinsichtlich Besetzung und Ausführung der gesammten Partien selbst die weitgehendsten Ansprüche und Erwartungen bei Weitem übertraffen dürfte.

Weitere Anzeige:

Die weltberühmte französische Künstlerin Madame Réjane

wird am Freitag, den 12. d. M. im Verein mit ihrem aus 28 Personen bestehenden großen französischen Ensemble eine einzige Vorstellung hier geben, wozu die effektreiche neue 5-aktige Comödie v. M. Wilsons 'Dandies'

Sappho

ausgewählt worden ist. - Näheres die Affiche. Der Vorverkauf der Billets hat begonnen, Preise der Plätze siehe Extra-Anzeige.

Die Direction.

Lodz Thalia-Theater.

Besondere Anzeige.

Das Auftreten der Madame Réjane betreffend

Zum Auftrage der Direction des Internationalen Theaters zu Moskau, werden hiermit dem geschätzten Lodzer Publikum die Preise der Plätze bekannt gegeben, welche für das im Lodzer Thalia-Theater am Freitag den 12. d. M. stattfindende einzige Auftreten der berühmten französischen Künstlerin

M-me Réjane

und ihres französischen, aus 28 Mitgliedern bestehenden, eigenen Ensembles, seitens des oben benannten Internationalen Theaters zu Moskau festgesetzt worden sind.

Die unterzeichnete Direction entledigt sich hiermit dieses Auftrages unter dem besondern Bemerkten, daß ihr für diese einzige Vorstellung keinerlei Dispositionen über das Theater zuzukommen.

Den P. L. Abonnenten der Logen bleiben letztere bis Mittwoch, den 10. November Mittags 1 Uhr reservirt.

Mit größter Hochachtung

die Direction des Thalia-Theaters in Lodz, den 5. November 1897.

Preise der Plätze.

Table with 4 columns: Row, Price, Description, Price. Includes rows for Parquet, Ballon, and various seating areas.

Die Direction.

Vorschuß-Casse Lodz Industrieller

Freitag, den 7. (19.) November a. c. 6 Uhr Abends

REPRÄSENTANTEN-VERSAMMLUNG

Tagesordnung:

- 1. Abänderung der Statuten.
2. Wahl von Verwaltungsmitgliedern an Stelle ausscheidender.
3. Aenderung der Beleuchtung.

Die Herren Repräsentanten werden um möglichst zahlreiches und pünktliches Erscheinen höfl. ersucht.

BILANZ DER AZOW-DON'SCHEN COMMERZBANK IN TAGANROG per 1. October 1897.

Large financial table with columns for 'ACTIVA', 'PASSIVA', and 'Zusammen'. Includes sub-sections like 'Cassa-Baarbestand', 'Darlehen', 'Anlage-Capital', etc.

Personen welche sich der Pflege der Geisteskranken widmen wollen, der deutschen und polnischen Sprache mächtig sind, können sich melden bei Herrn Dr. Bräutigam, Promenade 29.

2 möbl. Zimmer mit oder ohne Beköstigung, sind sofort zu vermieten. Näheres Długa-Str. Nr. 17, Wohnung Nr. 9.

Möbel-Magazin von Jan Barszczewski, Warschau, Zielna-Str. Nr. 20. empfiehlt sein reichhaltiges Lager fertiger Möbel für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

L. Zoner, Buch-, Musikalien- u. Papierhandlung, Petrikauerstraße 90. empfielt ihr reichhaltiges Lager von Werken aus allen Wissenschaften, der gesammten Technik u. der Belletristik.

Vertretungen von Kamm- und Modegarn-Spinnereien für Rußland von einem der ersten speciell Garngeschäfte gesucht. Prima Referenzen. Offerten an F. Z. an L. & E. Metal & Co., Moskau erbeten.

Buchführung Prospekt zu verlangen. F. SIMON, Königl. Land- & Amts-Druckerei.

Zarząd

Stowarzyszenia Wzajemnej Pomocy Pracowników Handlowych m. Łodzi

podaje niniejszym do wiadomości, iż dla sieroty po członku rzeczywistym Stowarzyszenia, pragnącego kształcić się w rzemiośle wakuje fundusz Rs. 240.

Z podaniami oraz dla przejrzenia warunków należy się zgłaszać do kancelaryi Stowarzyszenia (Długa № 45) w godzinach biurowych, najdalej do dnia 1 Grudnia r. b.

Die beste Wasch-Seife

ohne Zusatz von Harz und anderen Surrogaten. Sie bleicht, desinfiziert und ertheilt der Wäsche angenehmen Geruch, ohne schädlichen Einfluss, wie in den ausländischen Spitätern und Wäschereien erprobt worden und wird erzeugt in der Fabrik von

Stepkowski & Szymański

in Warschau, Wolność Nr. 16, Telephon Nr. 1110

!! Bitte überall zu verlangen !!

Petersburger GUMMI Galoschen

Gummi-Mäntel für Damen, Herren u. Kutscher. Gummihalbmäntel (Kafidki) für Droschkenkutscher. Imprägnirte Wagendecken. Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern. Wachstuch-Teppiche, -Läufer, und -Tischdecken. Cocos-Läufer und Matten.

„Bringer-, Empire“,

empfiehlt

das Gummiwaren-Geschäft

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauer-Strasse 83.

1860

T.P.A.P.M.

C. ПЕТЕРБУРГЪ

Unsere geehrte Kundschaft erlauben wir uns hiermit ganz ergebenst zu ersuchen, die für unser Atelier bestimmten Aufträge, insbesondere

Berggrößerungen von alten Bildern,

die zu Weihnachtsgeschenken bestimmt sind, uns schon jetzt aufgeben zu wollen, um dieselben auf das Sorgfältigste auszuführen und pünktlich liefern zu können.

Hochachtend

L. Zoner's Photographie-Atelier.



Lager optischer und chirurgischer Waaren

echter Gerlach'scher Reizzeuge, Arithmometer, Blinkendörfers Schreibmaschinen.

Photographische Apparate, nebst Zubehör in großer Auswahl bei

A. Diering,

Petrikauer-Strasse Nr. 87, Haus A. Balle.

Das neueröffnete

Dienstboten-Bureau

Dzielną-Strasse Nr. 2, nahe der Petrikauer, empfiehlt sich dem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Die geehrten Herrschaften werden hierdurch höflich ersucht, ihre Dienstboten davon in Kenntniss zu setzen.

Einen großen Transport

von

Prima Käseartoffeln

roska, Amerikaner und welche ertheilt und verkauft die Käse- und Butter-Handlung, Petrikauer-Strasse Nr. 89.

In unserem Verlage soeben erschienen:

Neuer Volks-Kalender

für das Jahr 1898.

Der Kalender enthält einen umfangreichen belletristischen Theil, sowie das Verzeichniss sämtlicher Jahrmärkte im Königreich Polen und Russland.

Preis 15 Kop.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

L. Zoner, Buch- und Musikalien-Handlung,
Petrikauer-Strasse 90.

Engros-Verkauf an Colporteurs zu den günstigsten Bedingungen.

Für Ansichtskarten-Sammler.

Gegen Einsendung von 15 Kop. in Briefmarken erfolgt Zusendung schöne: Wiener Ansichtskarte je nach Wunsch: Nachtbild, Landschaft, Architektur, Monument, Künstler-Portrait, Wiener Typen oder Humoristisch. Ueber 100 Muster vorräthig.

Bereits Tausende versandt.

C. Wilkens, Wien XVIII Bähringergürtel Nr. 10.

Zurückgekehrt von meiner Einkaufsreise nach Paris und Amsterdam, empfehle ich dem geehrten Publikum mein mit allen Neuheiten auf das reichste ausgestattetes

Lager von Bijouterien,

als Diamanten- und Perlen-Colliers, Armbänder, Ohrgehänge, Ringe etc., mache gleichzeitig auf eine große Auswahl der elegantesten goldenen Herren- und Damen-Uhren aufmerksam und sichere reellste Bedienung bei möglichst billigen Preisen zu.

Hochachtungsvoll

A. Kantor,
Juwelier.

Petrikauerstr. Nr. 16, Haus Rosen.

Gold, Silber u. Brillanten

kaufe und bezahle ich am besten. Aus den größeren Lombards kaufe ich aus silberne Bijouterien, Silber-Aussteuer neu und erneuert verkaufe billig, weil in meiner Wohnung.

Goldene Teanringe das Paar von 6 Nbl. an.
61 Romp-Swiat 61, Wohnung Nr. 15.
Henryk Jeweller.

M. Donchin, Advokat,

übernimmt Civil- und Criminal-Processe, auch Hypotheken-Angelegenheiten. Poludziowa-Strasse eigenes Haus № 31 neu. Empfangs-tunden von 8-9 Früh u. 5-9 Nachmittag.

Zahn-Arzt

S. RAKISCHKY

wohnt jetzt Zamadzka 12, Haus Dr. Liktorak, neben seiner früheren Wohnung.
Specialität: Künstliche Zähne ohne Gummipfatten.

CARL KÜHN

Pract. Masseur,

übernimmt vollständige Massage- und Bewegungs-Kuren für Erwachsene und Kinder.
Kawrot-Strasse Nr. 11 neu. 14.

Kinderarzt

(Ausschliesslich)

W. Łaski,

Ne wowiejska-Strasse Nr. 4.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 68, 1. Etage, im Hause Herzkotwiec, neben dem Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Gummipfatten ausgeführt.

Masseur

W. J. POPLAUCHIN.

Kawrot-Strasse Nr. 13.

Wohnungen zu vermieten.

Bu vermieten:

Ein geräumiger Laden an der Petrikauer-Strasse Nr. 6 ab 1. Januar 1898.

Eine Wohnung in der 3. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Mädchenzimmer, Speisekammer, Badezimmer und Watercloset, ebenfalls an der Petrikauer-Str. Nr. 6 ab 1. Januar 1898.

Eine Wohnung in der 2. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Mädchenzimmer, Speisekammer, Badezimmer und Watercloset an der Poludziowa-Strasse Nr. 4 per sofort.

Ein Laden

mit Schaufenster, in welchem sich bis jetzt das Luchgeschäft von W. Winkel befindet, sowie 3 anstoßende Zimmer mit Küche, sind vom 1. Januar 1898 im Hause Hause E. Lischer, Kawrot-Strasse Nr. 2 zu vermieten. Näheres beim Eigentümer Kawrot-Str. Nr. 14.

Zwei Läden

nebst anstoßender Wohnung sowie 1 Zimmer und Küche sind vom 1. Januar zu vermieten. Brzajad-Strasse Nr. 10 vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

Bu vermieten

1 oder 2 elegante Zimmer bei einer Familie im Frontgebäude Petrikauer-Strasse 114. Zu erfragen bei H. Wekstein.

Ein großes Local

bestehend aus einem Laden nebst zwei angrenzenden Zimmern sowie eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche in der 1. Etage, ferner 4 Toiletten, geeignet zum Geschäftlocal, sind sofort zu vermieten. Näheres Dzielną-Strasse Nr. 3 beim Hauseigentümer.

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche ist sofort oder später zu vermieten. Petrikauer-Str. Nr. 133 neu.

Maschinenzeichner

suchen sofort zu engagieren. Electricitäts- und Kabellehrer, Aug. Hüffer.

1 möbl. Zimmer

mit ganzer Pension zu 30 N. p. Monat gesucht v. 1. Nov mber. Offerten unter O. S. an die Buchhandlung v. L. Zoner Petrikauerstr. 90.

Ladeneinrichtung

sowie eine Restaurationseinrichtung nebst Billard sind sofort zu vermieten. Näheres Długa-Str. Nr. 17.

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens. Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er hat einen vorzüglichem Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteur'schen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Zollstempel und ist versehen mit der Provisoire von Dr. Barre über den St. Raphael-Wein als Nahrung, Stärkung und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Weins- und Droguenhandlungen. Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Ruten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Wojewilska-Str. 71.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von Eufemia v. Adlersfeld-Balleström.

(5. Fortsetzung.)

Uraea vollendete nicht, denn sie taumelte zurück, warf die Arme hoch in die Luft, stieß einen gurgelnden Schrei aus und wäre unsehbar zu Boden geschlagen, hätte Dietrich sie nicht aufgefangen. Der Schlag hatte das verzweifelte Weib gerührt, ehe sie ihren Fluch beendete.

Da nahm der Jäger die hohe, starkknochige Frau in seine Arme und trug sie wortlos hinweg, seinen Herrn allein lassend mit sich und seinem Schmerz — ihn dauerte Frau Uraea, obwohl sie nie ein freundliches Wort für ihn gehabt, „aber jeder Mensch hat so seine eigene Art,“ dachte sich der schlichte Mensch, die Hochgemuthete entschuldigend, trotzdem er in ihr die Mörderin seiner Schwester sehen mußte. Er trug sie in ihre Gemächer und übergab sie da ihren erschrockenen Dienerrinnen, während er selbst sogleich einen Boten nach einem Arzt in die nächste Stadt abschickte.

Der Freiherr aber blieb stundenlang allein im rothen Thurm. Ob er da die eiserne Pforte geöffnet und den Muth gehabt hat, einen letzten Blick auf sein todttes Weib zu werfen, das hat Niemand erfahren.

Als Dietrich es nach mehreren Stunden wagte, nach seinem Herrn zu sehen, da stand dieser an der leeren Wiege neben dem Bett der todtten Eva, die Kante derselben in der Hand, die sie so schnell und meisterhaft zu spielen gelernt. Er hatte sich kein „Leids angelhan“, wie der treue Diener gefürchtet, aber er war um zwanzig Jahre gealtert. Noch einen letzten, liebenden Blick warf er auf all' die Dinge, die ihre gewesen im Leben, noch einen ehrfurchtsvollen, entsetzten Blick auf die eiserne Pforte am Herde, und dann ließ er sich willig hinausführen, doch den rothen Thurm verschloß er selbst mit der Feierlichkeit, mit welcher man eine Gruft hinter einem geliebten Todten schließt.

Wochenlang lebte Frau Uraea noch, aber der Sprache beraubt und gelähmt, und wenn der Freiherr an ihr Bett trat, dann schloß sie die Augen und preßte die dünnen Lippen fester aufeinander, als könnte doch ein Wort über die gefesselte Zunge gleiten. Einmal hatte er gefragt:

„Uraea, wirst Du mir eines Tages vergeben können?“

Da hatte sie verneinend das Haupt bewegt, aber dabei unendlich traurig ausgesehen. Vielleicht wollte sie damit ausdrücken, daß sie es wohl möchte, aber daß es über ihre Kräfte ginge.

„Nun, so widerrufe wenigstens den schrecklichen Fluch, den Du ausgesprochen,“ bat er mild und dringend.

Doch da veränderten sich ihre Züge in fürchtbarer Weise, sie verzerrten sich und ihre glühenden Augen sprachen, was ihr Mund nicht mehr sagen konnte:

„Nie!“

Da ging der Freiherr traurig hinweg. —

Als die Schnitter auf den Feldern das Getreide mähten, starb sie während eines Gewitters, und unter Donner und Blitz stieg ihre gequälte Seele auf aus den Leiden dieses Thränenhales, das wir die Welt nennen, in das Jenseits, an das wir glauben, obgleich wir es nicht kennen.

Mit großem Pomp ward sie in der Familiengruft unter der Schloßkapelle beigesetzt und ihr prächtiger Sarg trug in goldenen Lettern die Aufschrift: Donna Uraea, Freifrau von Ulmenried, Gräfin von Fernandez und Montemario. Es war die letzte Züge

des Freiherrn Ludwig Christof, aber sie konnte ihr kein Weh mehr bereiten.

Dieselben Maurer, welche unten in der Gruft das Postament für den Sarg der Verbliebenen zu errichten hatten, bekamen noch mehr Arbeit, denn sie erhielten den Befehl, den rothen Thurm zu vermauern. Die Leute im Schloß meinten, es geschähe, weil der Bau doch erschüttert und weil es dort nicht geheuer sei, denn außer dem Freiherrn und Dietrich kannte keine menschliche Seele das Geheimniß des rothen Thurmes. Der wurde sowohl vom Ulmenried, als auch vom westlichen Flügel aus fest vermauert und der Freiherr warf den Schlüssel selbst in den Leich vor dem Schloße.

Mehr als einen Monat blieb Ludwig Christof allein und einsam in Ulmenried und benutzte die Zeit, um eifrig zu schreiben, doch ehe er hinauszog in die weite Welt, verbarg er das Geschriebene sorgsam in den geheimen Fächern.

Er lebte noch lange genug, um seinen Sohn, den dunkeläugigen Junker Christlieb, in die Welt einzuführen, und als er starb, trat der Bestere unangefochten das Erbe von Ulmenried an — wer hätte es ihm auch bestreiten sollen? Der alte Dietrich etwa, der die Fußkapsen seines jungen, lebensfrischen und frohen Herrn anbetete? Der schwieg getreu bis zum Grabe. —

Die Grabesruhe der schönen, blonden Eva ward nicht gestört. Zwar schwebte die Leute, daß es am und um den rothen Thurm zur Nachtzeit umginge, und man munkelte auch, Frau Uraea habe dort einen Geist gesehen, bei dessen Anblick sie der Schlag gerührt. Niemand aber wußte und ahnte, daß derselbe verrufene, rothe Thurm, der so lange eine enge und arme Wohnung für die Verfolgte war, nun das gewaltige Mausoleum der Bernsteinsberge sei.

2.

Aus der Zeit der schweren Noth 1630.

Es war um die Zeit, da der dreißigjährige Krieg aus seiner dritten, der dänisch-niedersächsischen Periode getreten war, um die Zeit, da die „schwere Noth“ mit ihrer blutigen Geißel auch den Norden Deutschlands getroffen hatte, Lilly und Wallenstein auf ihren Siegesbahnen fürchtbar daherschritten, das erste Jahrzehnt der Herrschaft der Kriegsfurie verstrichen war und von Schweden her ein neuer Sturmwind die lohenden Brände weitertrug.

Entsetzliches war bereits geschehen — der unselige Winterkönig von Böhmen irte geächtet, vernichtet umher; der Graf von Mansfeld, sein tapferer Parteigänger, war besetzt und sein Heer aufgelöst, Herzog Christian von Braunschweig, der als Feldzeichen den Handschuh der schönen Winterkönigin Elisabeth Stuart auf dem Hut getragen, war todt und die blutigen Schlachten am Weißen Berge, bei Höchst, Lutter und Dessau geschlagen. Rauchende Trümmer, Glend, Hunger, Jammer und Noth waren die Begleiter an der blutigen Fahrt dieses fürchtbaren Krieges, der den Wohlstand vernichtete, stillos und geistig verwilderte, den Wissenschaften Einhalt gebot und Zucht und Sitte zu einer Legende machte, an die kaum noch Jemand glaubte.

Doch wer da meint, die Schrecken dieser entsetzlichen Zeit der schweren Noth hätten Jedermann die Lust zu freien und Hochzeit zu machen, gründlich verleidet, der irrt. Als ob es keinen Krieg gäbe in der weiten Welt, knüpften die deutschen Fürstenthümer Ber-

bindungen an miteinander, und neben den Aktienstücken der Liga und der Union lange Heirathsverträge, welche den leitenden Staatsmännern sicherlich oft mehr Kopfzerbrechen verursachten, als jene. Hatte doch Kaiser Ferdinand II. selbst während der Pfälzer Kriegsperiode Zeit gefunden, eine zweite Gemahlin zu wählen, und seinem Beispiel folgten in der fünften, der schwersten Periode des Krieges, sein Nachfolger Kaiser Ferdinand III. und der Kurfürst von Bayern, abgesehen von den vielen anderen Fürsten und hohen Herrn, welche während des Krachens der Karthausen an ihre Hochzeitsmusik dachten, denn die Gewohnheit ist mächtiger als alles Andere in der Welt, und selbst an das höchste Elend, an die stetige Gefahr des Lebens gewöhnt man sich mit der Zeit. Und am Ende war's noch ein Glück, daß selbst ein so schwerer Krieg, wie der dreißigjährige, die Heirathslust nicht allzusehr verminderte; denn abgesehen von der überwältigenden Menge alter Jungfern, die der Westphälische Friede sowieso noch an's Tageslicht gebracht hat, wäre auch eine erscheinende Leere in all' den Familien entstanden, welchen aus vielerlei Rücksichten daran lag, daß ihr Name nicht erlosch.

Der Freiherr Franz Albrecht von Ulmenried war aber trotz aller dieser Familienrücksichten und trotz seiner vierzig Jahre, immer noch unvermählt geblieben, wie auch Schloß Ulmenried in seiner rauschenden Waldesamkeit unberührt geblieben war von den Schrecken des Krieges, — lag es doch in einem Winkel Thüringens, daran die große Heerstraße nicht vorbeiführte. Der jetzige Herr dieses stolzen Familienfizes, Franz Albrecht, aber war der einzige Sohn jenes Freiherrn Christlich, des Sohnes der Spanierin Araca. Dieser hatte sich sehr jung vermählt, doch nur eine Tochter entsproß seiner Verbindung mit einer Oesterreicherin, welche sich auch in dem Heimathland ihrer Mutter vermählte. Später, als er Wittwer geworden war und sich zu einer zweiten Verbindung entschlossen hatte, wurden ihm noch zwei Söhne geboren, von denen der Älteste in das Heer eintrat, der Jüngere sich aber der Staatskunst befleißigte. Als der Älteste, Friedrich, jedoch am 27. August 1628 bei Lutter am Barenberg fiel und nur eine Braut drunten in der Pfalz hinterließ, da trat Franz Albrecht in seine Rechte als nächster Agnat des Fideikommisses Ulmenried, doch hatten ihn die Drangsale der Zeit oder vielleicht auch sein eigener Wille noch nicht dazu kommen lassen, die Interessen seines Namens zu wahren, die nunmehr wiederum auf nur zwei Augen beruhten, nämlich auf seinen eigenen. An Gelegenheit, Herz und Hand zu verschenken, hatte es ihm nicht gefehlt, allein er hatte für weibliche Schönheit kein Auge und das schöne Geschlecht hatte ihn bis jetzt sehr gleichgiltig gelassen, trotzdem er bei Hofe genug davon zu sehen bekam und manches Fräulein aus edlem Hause gern des statlichen, aber ernstlichen und mit eisernen Pflichttreue arbeitenden Freiherrn Gemahlin geworden wäre.

Im Jahre 1620 war der Freiherr Franz Albrecht mit seinem Herrn, dem Kurfürsten Johann Georg I. zum Kurfürstentag nach Regensburg gereist und von da niedergeschlagen heimgekehrt, denn die Art und Weise, wie man dort die Entlassung Wallenstein's, des Generalissimus der kaiserlichen Armee, durchgeführt hatte, die Bereitwilligkeit des Kaisers, diesen seinen treuesten Diener, der seine Sache zum Sieg geführt, dahinzuofern, um dem Kurfürsten von Bayern gefällig zu sein, weil er dessen Stimme zur Wahl seines Sohnes als seines Nachfolgers dringend bedurfte — das hatte ihn tief verstimmt und ihm zu denken gegeben.

Kurfürst Johann Georg I. hatte sich 1620 der Liga angeschlossen, aber er wollte es auch mit der Union nicht verderben und darum stand er im Kriegssturm zwischen beiden, wie eine vom Winde gebogene Lanne auf der Höhe. Das war freilich eine Haltung, welche einem Mann von dem geraden, entschiedenen Charakter des Freiherrn Franz Albrecht widerstreben mußte, doch sein Einfluß auf den Kurfürsten war nicht mächtig genug, diesen mit Entschiedenheit auf die eine oder andere Seite zu stellen, denn da wie dort hätte er seinem Herrn in unüberbrüchlicher Treue gedient, wenn ihn auch seine Sympathien auf des Kaisers Seite zogen, zu welcher er im Herzen durch seine Religion, seine österreichische Mutter und andere mannigfache Verbindungen gehörte. Doch andererseits war sein patriotischer Sinn ein mächtiger Motor, der ihn an die heimische Scholle, darauf sein Ahnenschloß stand, baunte und ihm nicht gestattete, von seines Fürsten Seite zu weichen. „Weß Brot ich eß', des Lied ich sing'“. Das war's, woran er unüberbrüchlich fest hielt, und daß der Kurfürst wiederum des Kaisers Lied sang, das war für Franz Albrecht nur zu willkommen und überhob ihn des Konfliktes zwischen seinem Pflichtgefühl und seiner Ueberzeugung, die ja am Ende jede Sache zu einer heiligen machen kann, wenn sie rein ist. Doch nicht allein sein Unmuth, sondern auch der vieler anderer Edelente, welche im Herzen auf der Seite der Union standen, wurde durch die schwankende Politik des Kurfürsten erregt, denn die

Kaufmännigen kamen nicht zum Dreinschlagen, und jede Aktion wurde künstlich vermieden. Vielleicht dachte der Kurfürst und mit ihm viele andere Ruhigdenkende, es sei höchst überflüssig und hinverbrannt, wenn Katholiken und Protestanten einander zur Ehre Gottes todtschlugen, vielleicht hoffte er auf eine friedliche Lösung und wollte sein Land nicht verwüsten lassen und sein Volk nicht dem Elend, dem Hunger und den Gräueln preisgeben — aber so edel immer seine Absichten waren, wie großherzig er sich auch durch sein scheinbares Schwanken aus rein humanem Motiv harten, ungerechten Beurtheilungen aussetzte, so ward doch nimmer das erreicht, was er gewollt, denn die Kriegesfurie brauste auch über sein Land, nachdem sie es zwölf Jahre lang verschont.

Der Freiherr Franz Albrecht von Ulmenried theilte ganz und gar die ruhige, besonnene und jedem Fanatismus fern liegende Anschauung seines Herrn über diesen Krieg; er billigte das Bestreben, ihn um jeden Preis zu vermeiden, vollkommen, aber er tadelte die Art und Weise, wie es geschah, und drängte unablässig zu einem bestimmten Auftreten.

So standen die Dinge zu Beginn des Jahres 1630, und es brachte dasselbe dem Freiherrn nach der Rückkehr von Regensburg im September einen geheimen Auftrag seines Kurfürsten an den Kaiser Ferdinand II. nach Wien, darin sicherlich das Schreckenswort „die Schweden“ eine große Rolle spielte, denn König Gustav Adolf war bereits am 4. Juli zu Usedom mit 30,000 Mann gelandet, und wer seit der Zeit noch an einen baldigen Frieden glaubte, der gehörte schon zu jener Sorte von Optimisten, welche man gemeinlich mit dem Prädikat „verrückt“ zu bezeichnen pflegt.

Der Freiherr Franz Albrecht reiste also nach Wien ab und kam daselbst nach mancherlei Unbequemlichkeiten und Fährlichkeiten an, denn es liegt auf der Hand, daß das Reisen zur Zeit eines Krieges und speziell eines solchen wie des 30-jährigen nicht nur nicht zu den Vergnügungen gehörte, sondern sogar ein gut Theil persönlichen Muthes erforderte. Trotz aller Hindernisse ging aber die Reise gut von Statten und in Wien angelangt, stieg der Freiherr bei seiner Stiefschwester ab, wie er gewöhnlich zu thun pflegte. Da seine Ankunft überraschend erfolgte, so war auch die Fürstin Saborsky natürlich nicht darauf vorbereitet und fuhr mit einem lauten Ausruf des Schreckens und der Freude empor, als Franz Albrecht unpglich unangemeldet in ihr Gemach trat.

„Welch' frohe Ueberraschung!“ rief sie lebhaft und bewegt, den Bruder in ihre Arme schließend. „Sag', was führt Dich hierher? Und in diesen schrecklichen Zeiten noch dazu!“

„Der Befehl meines Herrn, des Kurfürsten“, erwiderte er, lächelnd auf die runde, bewegliche Gestalt der Schwester herabschauend, denn wie wohl dieselbe mehr als mittelgroß war, so übertrugte er sie mit seiner ererbten Hünenform derer von Ulmenried doch um ein gutes Stück und frei erhob sich sein edel geschnittenes Haupt, dessen Antlitz ein dunkler Bart à la Louis XIII. nach der damaligen allgemeinen Sitte schmückte, und ließ ihn eher noch größer erscheinen, als er eigentlich war.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Galant.** Ich besitze Photographien aus jedem Jahre meines Lebens, seit meiner Geburt.

Und wie hoben sich Gnädige beholsen, wie wor Photographie noch gar nicht erfunden gewesen, kérom alásan!?

— **Doppelt heimgegeben.** Wirth: „Nun, Herr Professor, wie fanden Sie das Beefsteak?“ — **Gast:** „Sehr klein für sein Alter war's!“

— **Die armen Meier.** Unterofficier (zu einem Rekruten): „Wie heißen Sie?“ Rekrut: „Meier“. Unterofficier: „Na, dann suchen Sie wenigstens ein tüchtiger Soldat zu werden!“

— **Der Abwesende hat Recht.** **Gast:** „Kellner, der Fraß heute ist aber nicht mehr zu genießen. Rufen Sie mir den Wirth!“ **Kellner:** „Entschuldigen, Herr — der Wirth ist ausgegangen — Mittag essen.“

— **In der Barbierstube.** **Gigerl:** „Jetzt sitze ich schon eine Viertelstunde hier und werde nicht rasirt. Was soll denn das bedeuten?“ **Barbier:** „Ich warte darauf, daß Ihnen der Bart wächst, den ich rasiren soll.“

— **Wink.** **Er:** „Oh, ntein Fräulein, ich möchte die Erde küssen, auf der Sie wandeln!“ — **Sie:** „Aber warum denn die Erde? Die macht sich doch gar nichts daraus!“